

die Kirche, wo ich hören konnte, was mir dort, übersetzt durch einen Dolmetscher, erzählt wurde. Die Botschaft von Jesus bewegte mein Herz, und so ließ ich mich nach sechs Monaten taufen. Als andere Afghanen in meiner Unterkunft dies hörten, dass ich Christ geworden sei, wurden sie sehr ärgerlich und beschimpften und bedrohten mich.

Ich wurde dann in ein anderes Heim in Dänemark verlegt und ging auch dort zur Kirche. Auch dort gab es einen Dolmetscher, und ich fing an, mehr vom Evangelium zu verstehen. Das Gleichnis vom Verlorenen Schaf sprach mich ganz besonders an, denn ich merkte, dass ich dieses verlorene Schaf war.

Nach eineinhalb Jahren erhielt ich meinen Abschiebebescheid. Ich lebte zu dieser Zeit in einem Heim, von dem aus ich keine Kirche erreichen konnte. Dies nahm man als Begründung dafür, dass meine Hinwendung zum christlichen Glauben angeblich gar nicht ernsthaft sei. Auch der Einsatz meiner vorherigen Pastoren für mich half nichts mehr. So musste ich nach Deutschland fliehen. Ich kam nach Berlin. Dort lernte ich in meinem Heim einen anderen Afghanen namens Delawar kennen. Der brachte mich zu unserer lutherischen Kirche. Dort habe ich nun in meiner Muttersprache noch viel mehr über den christlichen Glauben gelernt. ●

Buchtipps

aus dem FREIMUND VERLAG



EIN FESTE BURG IST UNSER GOTT

EVANGELISCHES GLAUBENSZEUGNIS IN LUTHERS LIEDERN

Hg. Thomas Berke und Winfrid Krause

356 Seiten, gebunden, mit Lesebändchen,
ISBN 978 3 946083 22 1

► 16,80 €

In den letzten Jahren seines Lebens verfasste Superintendent Ernst Volk (1927-2015), ein großer Lutherkenner und profiliertes Lutheraner aus dem Rheinland, Auslegungen von Luthers Liedern für die Gemeinde. In ihnen verdichten und verbinden sich sein Glaube, sein Leben

und seine Theologie zu einem beeindruckenden Ganzen.

Ernst Volks Schüler und Freunde machen die Interpretationen in diesem Band einer breiteren Leserschaft anlässlich des 500. Reformationsjubiläums zugänglich.

Kultur

Nächstenliebe als Motiv technischen Fortschritts

Vishal Mangalwadis „Buch der Mitte“¹

– von Wolfhart Schlichting –

Auch ich hätte wahrscheinlich bei der Londoner Weltausstellung 1851 im indischen Pavillon den größten Diamanten der Welt bewundert und wäre an McCormicks Mähmaschine im US-Pavillon vorübergegangen. Aber Vishal Mangalwadi hat natürlich Recht: Wem ist mit dem Diamanten gedient, der jetzt die britische Krone ziert?

* Anmerkungen S. 135

McCormicks Erfindung dagegen hat zahllosen Landarbeitern das Leben erleichtert. Und im größten Zusammenhang erwies sie sich

als entscheidender Beitrag zur Sklavenbefreiung.

Wenn auch die Presse über die „puritanische Vorliebe“ spottete, „Notwendiges dem Schönen vorzuziehen“,² konnte man an dieser Maschine doch „eine besondere Art der Spiritualität“ entdecken.³ Es sei der „Geist der Nächsten-

liebe“ gewesen,⁴ der den zum Bibellesen erzogenen Farmersohn im Erbarmen über die sich auf dem Feld abplagenden Sklaven zum Erfinder werden ließ.

SKLAVENBEFREIUNG UND UMWELTSCHUTZ

Die These des Buchs, das 2011 in den USA unter dem Titel erschien: „The Book that made your World“, und jetzt in deutscher Übersetzung weit verbreitet ist, besagt: Die Erfolgsgeschichte weltweiter Ausbreitung der wissenschaftlich-technisch bestimmten westlichen Kultur war die Wirkung eines praktischen Ernstnehmens der Bibel. Es sei einer „Vor-

eingonnenheit“ moderner Historiker anzulasten, wenn sie den Fortschritt „lieber“ der religionskritischen Aufklärung als der Bibeltreue konsequent reformatorischer Christen zuschreiben.⁵ Mangalwadi greift damit Max Webers viel diskutierte Herleitung des modernen Kapitalismus aus der protestantischen Ethik auf und variiert sie.⁶

Dem herkömmlichen Vorurteil, „Bibel und Wissenschaft seien unvereinbar und die Wissenschaft sei entstanden, als in der Renaissance das griechische Wissen wiederentdeckt“ wurde, hält er debattentauglich entgegen: Warum „beschuldigten“ dann zum Beispiel Aldous Huxley und Fritjof Capra „die Bibel, durch die Schaffung von Technik und Wissenschaft das ökologische Gleichgewicht gestört zu haben“? Es kann nicht beides gleichzeitig stimmen. Mangalwadis Untersuchung kommt zu dem Ergebnis: Der Vorwurf, die Bibel sei der Auslöser der modernen Wissenschaft, ist historisch begründbar. „Es sei nun gut oder schlecht: Die Bibel schuf diesen wissenschaftlichen Ansatz, und sie stützt ihn“.⁷

„Heute ist es in Mode gekommen, technischem Fortschritt kritisch gegenüberzustehen“.⁸ Aber die Vorliebe für ein einfaches, naturnahes Leben scheint manchmal eher das Luxusvergnügen medizinisch hochversicherter Flugreisender zu sein, die ein paar Urlaubswochen in unberührter Natur genießen möchten. Mangalwadi macht auf „den schweren Alltag der Naturvölker“ aufmerksam und auf ihr Ausgeliefertsein an „Naturgewalten, Bakterien“, aber auch „Dämonen“ und skrupellose Medizinmänner.⁹

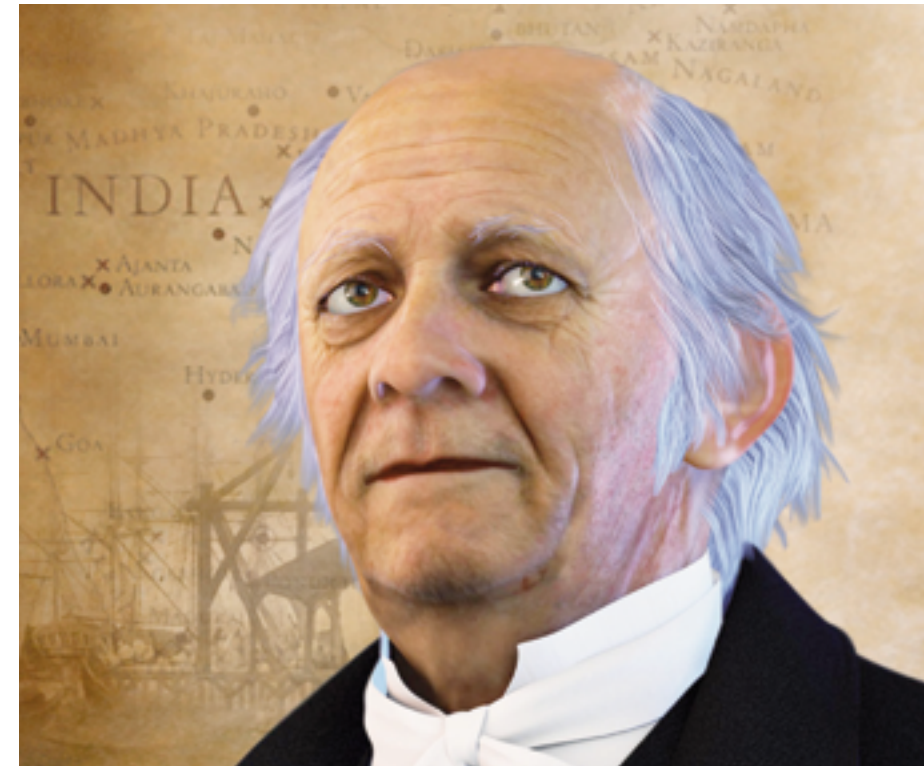
MENSCHENVERACHTENDE MISSIONSKRITIK

Mit einer Geringschätzung von Technik und westlichem Fortschritt verbindet sich oft eine vehemente Ablehnung christlicher Mission. „Vertreter des sogenannten Multikulturalismus“ befürchten dabei den Verlust kultureller Werte. Soll man also die Naturvölker „lieber in Ruhe lassen“?

Mangalwadi hat aber die Menschen im Blick, „die Opfer ihrer eigenen Kultur geworden sind“.¹⁰ Ihn „erschütterte“ besonders „der Verlust an Empfinden für Wahrheit und Werte“ bei einer promovierten Harvard-Wissenschaftlerin, die William Careys Kampagne zur Abschaffung des jahrtausendealten Hindu-Brauchs der Witwenverbrennung in

Indien (1829/1830) kritisierte: „Warum konnte dieser weiße christliche Mann den Glauben und die Kultur anderer Leute nicht respektieren?“¹¹

Carey war als britischer Missionar in Indien der Begründer mütter-sprachlicher Bildung. Vermutlich ursprünglich aus Selbstmorden trauernder Witwen entstanden, wurde die Bereitschaft, sich mit der Leiche des verstorbenen Gatten lebendig verbrennen zu lassen, teilweise gesellschaftlich eingefordert, und Flucht aus Todesangst gewaltsam verhindert. Der letzte bekannte Fall fand laut Wikipedia im Jahr 2015 statt! Scheint hier nicht die menschenfreundliche Hochschätzung „ursprünglicher“ Kulturen in unmenschliche Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern umzukippen?



William Carey (1761-1834)

INDISCHE PERSPEKTIVE

Mangalwadi ist Inder. Er hat schon in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter persönlicher Entbehrung und manchmal in Lebensgefahr Hilfsprojekte für die arme Landbevölkerung niederer Kasten in Zentralindien gegründet und geleitet. Er hat auch politische Parteien ins Leben gerufen, die Belange der „Unberührbaren“, der Kastenlosen, vertreten sollten.¹² Er weiß, wovon er spricht.

Sein Buch ist „eher im Stil einer Berichterstattung verfasst“.¹³ Geistesgeschichtliche Analysen wechseln sich mit Erlebnisberichten ab. Das macht das umfangreiche Werk leicht lesbar, für mich allerdings auch manchmal ermüdend. Das Erlebte belegt, aus welcher Erfahrung heraus der Autor urteilt. Besonders eindrücklich ist der Bericht über „Sheelas Tod“. Im Rahmen ihres Hilfsprojektes haben Mangalwadi und seine Frau bei Angehörigen einer niederen Kaste in einem indi-

sehen Dorf ein „halb-totes“ kleines Mädchen gefunden. „Körper und Kopf waren mit eitergefüllten Blasen übersät. Fliegenschwärme fielen über sie her, weil sie zu schwach war, um die Hand zu heben

und sie zu verscheuchen ... Sie starrte nur vor sich hin“. Die Mutter sagte: „Sie erbricht alles, egal, was man ihr verabreicht“.¹⁴

Das Problem war in diesem Fall nicht, dass medizinische Hilfe nicht erreichbar oder nicht bezahlbar gewesen wäre. Mangalwadi sorgte für beides. Aber die Eltern sträubten

sich, ihr Kind behandeln zu lassen. Er konnte sich das nur durch ängstlichen Aberglauben und hoffnungslose Schicksalsergebenheit erklären.

„Sheelas Eltern und wir lebten aufgrund unserer gegensätzlichen Wertvorstellungen in zwei unterschiedlichen Welten. Sie betrachteten ihre Kinder als persönlichen Besitz oder als lästiges Anhängsel, je nachdem, ob sie Nutzen oder Belastung mit sich brachten. Für uns hingegen besaß jeder Mensch eine eigene Würde und einen eigenen Wert“.¹⁵ „Aus ihrer Sicht war es ausgeschlossen, dass es jenseits von Schicksal und Karma ... noch Alternativen gab. Es war undenkbar für sie, dass sie als Menschen selbst die Geschichte formen und als Geschöpfe einen kreativen Beitrag in dieser Welt leisten könnten“.¹⁶ „So prallten in unserem Konflikt nicht nur verschiedene ethische Positionen aufeinander, sondern gegensätzliche Weltanschauungen“.¹⁷ „Immer mehr dämmerte mir, dass unsere gegensätzlichen Weltanschauungen letztlich über Tod und Leben entschieden und dass Armutsbekämpfung auch die Auseinandersetzung mit dem Fatalismus erforderte“.¹⁸

Erfahrung zeigt, dass „die These, alle Religionen würden das Gleiche lehren, schlicht falsch ist“.¹⁹ „Liebe ist kein allgemeines ethisches Prinzip, das alle Religionen teilen.“²⁰ Erscheint es da nicht als „ausgesprochen herzlos“, nichtchristlichen Religionen die Konfrontation mit der christlichen Liebesbotschaft zu ersparen?

TAJ MAHAL, ABER KEIN KANAL

Außerchristliche Kulturen haben zauberhafte Bauwerke hervorgebracht und machten wichtige Ent-



deckungen lange vor dem Abendland. Aber nirgends kam es zu einer Anwendung, die den gesellschaftlichen Unterschichten zugutegekommen wäre. Im Jahr 1631, als Schah Jahan bei Agra mit dem Bau des Tadj Mahal begann, beschrieb ein englischer Reisender Straßen, die mit Leichen übersät waren; er erlebte Fälle verzweifelten Kannibalismus. Dürre hatte die Bauern verhungern lassen. „Warum konnten jene Menschen, die den Taj Mahal errichteten, eigentlich keine Dämme bauen und Kanäle anlegen“, um aus den großen Strömen Nordindiens die Felder zu bewässern?²¹

Der Grund kann nur sein, dass die Massen der Landarbeiter, Sklaven oder Kastenlosen es nicht wert waren, für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen Mühe und Geld aufzuwenden. Sie erlitten im Zyklus der Wiederverkörperungen ihr selbst verschuldetes Schicksal. Mitleid war hier nicht am Platze. Ein Gebot der Nächstenliebe ohne Ansehen der

Person kennt der Hinduismus wie andere nicht biblisch geprägte Kulturen nicht. Das „Mitgefühl“ des Buddhismus schließt, weil man sich von nichts Irdischem abhängig machen soll, ein „Dienen“ aus, wie Jesus es in Umkehrung des Lebensideals der griechisch-römischen Kultur vorlebte und gebot (Lk 22, 24-27). Und ohne biblischen Schöpfungsauftrag konnte man die Natur für göttlich und damit unantastbar, oder für einen Traum, und daher nichtig halten und sich aus ihr durch Meditation herauszuheben versuchen.

Die moderne westliche Kultur ist durch das praktische Ernstnehmen dessen entstanden, wodurch sich die Bibel von anderen Religionen, zum Beispiel den indischen, unterscheidet. Schon in mittelalterlichen Klöstern kam es zur Erfindung arbeitserleichternder Techniken, womit sich buddhistische Mönche nie befassen.²² Vorausgesetzt war das benediktinische Arbeitsethos: „Bete und arbeite“, das sich vom biblischen

*Der zwischen
1632 und 1653
erbaute Taj
Mahal*

*Die These, alle
Religionen
würden das
Gleiche lehren,
ist falsch*

Schöpfungsauftrag her der antiken Geringschätzung körperlicher Arbeit entgegenstellte.

Wyclif, Luther, Tyndale und andere sorgten dafür, dass die Bibel in Volkssprachen übersetzt und damit grundsätzlich für jeden Christen lesbar wurde, was zur Schaffung von Schriftsprachen führte und die Alphabetisierung förderte.

WELTVERÄNDERNDE BIBELÜBERSETZUNG

Die folgenreichste Bibelübersetzung war nach Mangalwadi die während der englischen Gegenreformation (1553–1558) im Genfer Exil von Calvinisten erstellte und mit Erläuterungen versehen Geneva Bible. Sie wurde ab 1570 in England gedruckt. Vor allem in Schottland sollte sie in jeden Haushalt gelangen. Das griechische Wort für Ekklesia wurde in ihr nicht mit „Kirche“ wiedergegeben, den Übersetzern war bewusst, dass es ursprünglich „eine demokratische Versammlung“ bezeichnete.²³ Die Erläuterungen ersetzten das Wort „König“ durchweg durch „Tyran“. Mangalwadi spricht von „republikanischen Implikationen“ dieser Bibel-

ausgabe.²⁴ Nach einem halben Jahrhundert wurde sie in der königstreuen anglikanischen Kirche durch die King James- Bibel ersetzt. Aber sie blieb die Bibel der Nonkonformisten und war bereits mit den Pilgervätern auf der Mayflower nach Amerika gelangt.

Dort war sie „nicht lediglich ein Handbuch privater Frömmigkeit“.²⁵ Für puritanische Bibelausleger wie John Lilburne war die Bibel „auch in sozialen Fragen sowie für Wirtschaft und Politik maßgeblich“. Damit halfen sie, „ein Fundament zu legen für den Aufbau unserer modernen Welt“.²⁶ „Die amerikanische Revolution wurde durch die Bundestheologie beflügelt“.²⁷ Dass einige der Gründerväter dem rationalistischen Deismus anhängen, nach dem der Schöpfergott die Welt der ihr eingestifteten Eigengesetzlichkeit überließ, wurde nach Mangalwadi dem bibelgläubigen Volk kaum bewusst.

Puritanische Autoren „riefen nach einer Republik, nach allgemeinen Wahlen, nach Abschaffung von Rängen und Privilegien, Gleichheit vor dem Gesetz, freiem Handel und einer gerechteren Verteilung des Eigentums. Einige verlangten sogar religi-

öse Toleranz. „Alle jedoch begründeten diese Ziele mit der Schrift“.²⁸ Die Gründer Amerikas entschieden sich für eine „konstitutionelle Republik“, d.h. einen Rechtsstaat, in dem vorgegebene Gesetze der Machtausübung Grenzen setzen.²⁹ Damit nahmen sie ausdrücklich Abstand von der griechischen Demokratie, die nach Platos Erfahrung regelmäßig nach einiger Zeit in verantwortungslose Pöbelherrschaft ausartete und durch Diktatur abgelöst wurde. Schließlich erwies sich die Bibel als „die einzige in der Geschichte bekannte Kraft ..., die ganze Völker von der Korruption befreite und ihnen zugleich politische Freiheit schenkte“.³⁰

Zwar ging die amerikanische Unabhängigkeitserklärung 1776 von der Annahme aus, es sei „selbstverständlich, dass alle Menschen gleich erschaffen wurden, und dass sie vor ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet worden sind“. Aber die Geschichte zeigt, dass diese Wahrheiten „durchaus nicht ´selbstverständlich`“ sind. Die Menschenrechte erkennt offenbar nicht der ´gesunde Menschenverstand`. „Für die Weisen des Hinduismus“ ist im Gegenteil „Ungleichheit naturgegeben“. Auch für den Buddhismus „zementierte“ das Karma als „metaphysische Ursache“ die grundlegende „Ungleichheit der Menschen“.³¹

ZURÜCKHALTENDES LUTHERTUM

Mangalwadis Buch erinnert an die grandiose Fortschrittsgeschichte, die eine calvinistisch geprägte puritanische, von unabhängigen Täufergemeinden verbreitete Bibelauslegung in Gang gesetzt hat. Die „große Er-

weckung“ konnte in Nordamerika einen erheblichen Teil der Bevölkerung mit weltverantwortlicher biblischer Frömmigkeit durchdringen, ähnlich wie die etwa gleichzeitige methodistische Erweckung in England, die in die Kolonien ausstrahlte.

Angesichts dieser reformatorischen Wirkungsgeschichte kann dem Leser das Luthertum als provinziell, phantasiarm und gehemmt erscheinen. Das Reformatorenendenkmal in Genf lässt dementsprechend am Fuß des Stadthügels Heroen wie Calvin, Beza und Knox als Fundamentsteine des Gemeinwesens erscheinen. Der Name „Luther“ ist nur wie der eines Vorläufers seitwärts in einen Steinblock eingraviert.

Aber dass das protestantische England sich mitunter wie ein christliches Israel fühlen wollte, hat das Luthertum seinerseits für ein biblizistisches Missverständnis gehalten. Dieser Einwand erhebt sich auch gegen Mangalwadis Buch. Im Unterschied zu Israel ist die Christenheit kein Staatsvolk mit Landverheißung. Und christlichen Nationen ist nicht Kriegsglück durch Gottes Parteiname verheißen. Paulus hat die Christen in Rom nicht zum Tyrannenmord – wie Hugenotten ihn nach dem Gemetzel der Bartholomäusnacht verständlicherweise erwogen –, sondern zur Unterordnung unter die heidnischen Behörden aufgefordert. Von einem Auftrag, auf Erden den „Gottesstaat nachzuahmen“, wie er den Pilgervätern vorschwebte,³² ist im Neuen Testament nicht die Rede. Die Begründung politischer Forderungen – etwa seitens aufständiger Bauern – aus der Bibel hat Luther als säkula-

*Luther – nur
ein Vorläufer?*

John Lilburne
(1614-1657)



Das Reformatorendenkmal in Genf mit Guillaume Farel (1489-1565), Johannes Calvin (1509-1564), Theodor Beza (1519-1605) und John Knox (1514-1572).



risierenden Missbrauch des Wortes Gottes zurückgewiesen. Er grenzte das Evangelium zwar nicht „auf eine innere spirituelle Erlösung der Seele ein“, hätte aber wohl über Mangalwadi Satz die Stirn gerunzelt, die Christenheit habe erst, als sie die Bibel „wörtlich nahm“, begonnen „den Verlust von Eden als den Verlust des irdischen Paradieses zu be-greifen“. ³³ War es nicht der Irrweg der Schwärmer, auf dieser Erde das Paradies wiedergewinnen zu wollen? Und ist es nicht eine übertriebene Hoffnung, mittels arbeitserleichternder Technik „durch gottgefälliges und geschicktes Arbeiten“ „den Fluch des Sündenfalls“ „aufheben und die von Gott verordnete Herrschaft über die Natur wiedererlangen“ zu können? ³⁴

FORTSCHRITT ODER UMKEHR

Aber die Geschichte des Fortschritts ist allgemein fragwürdig geworden, seitdem 'Grenzen des Wachstums' in Sicht kamen. Die Kehrseite der technischen und sozialen Verbesserungen machte auf die „Dialektik der Aufklärung“ aufmerksam. ³⁵

Auch Mangalwadi sieht den Westen „in der Morgendämmerung des

21. Jahrhunderts“ „im Begriff, seine Seele zu verlieren“. ³⁶ Er befürchtet einen „intellektuellen und moralischen Bankrott der westlichen Elite“. ³⁷ Die Harvard-Universität, die einst gegründet wurde, um gebildete, gottesfürchtige Führungskräfte auszubilden, scheint heute „brillante, aber gewissenlose Absolventen“ hervorzubringen. Als einziger Wert wurde ihnen der Relativismus mitgegeben. Wenn sie die „Kontrolle über das wirtschaftliche und politische Leben“ übernehmen, „hat die Welt allen Grund, Amerika das Vertrauen aufzukündigen“. ³⁸

So zieht sich am Ende die christliche Hoffnung, von dem Ergebnis des hochgemuten Ausflugs in erfolgreiche Weltgestaltung frustriert, doch wieder in die Brunnenstube christlichen Lebens zurück, wo Gottes Wort als Gesetz und Evangelium Sünde aufdeckt und durch Vergebung um Christi willen mit der Verheißung seines endzeitlichen Sieges zu neuem Einsatz ermutigt.

In dieser Brunnenstube hat sich das Luthertum von je her aufgehalten und sowohl die Gesetzlichkeit als auch den Triumphalismus des Versuchs politischer Verwirklichung der Gottesherrschaft gescheut. ●

Vorgestellt

„Ins Wasser fällt ein Stein ...“

— ● —

Mission und Entwicklungshilfe am Beispiel des Arbeitskreises Philippinen e. V.

— von Doris Schlichting —

Über die Projekte des Arbeitskreises Philippinen e.V. lässt sich nicht berichten, ohne auf sein christliches Fundament zu sprechen zu kommen. Bekanntlich sind die Philippinen das einzige überwiegend christliche Land in Südostasien. Ungefähr 80 % der Bevölkerung sind Katholiken, 5 % Protestanten oder anderen christlichen Gruppierungen zugehörig.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Mission - Religion in Europa



Heft 1 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de